

sein.« Sie füllte drei gehäufte Löffel Zucker in ihren Kaffee. »Verstehen Sie etwas von Antiquitäten?«

»Nicht allzu viel.«

»Sie sind meine Leidenschaft. Ich habe vor, einen Antiquitätenladen zu eröffnen.« Abwesend strich sie sich die blonden Locken aus der Stirn. »Komisch, wir lassen uns beide zur gleichen Zeit hier nieder. Ich habe die letzten vier Jahre amerikanische Geschichte an einer höheren Schule in Baltimore unterrichtet.«

»Und Sie haben Ihren Beruf aufgegeben?« Victor bemerkte, dass ihre Hände ebenso zierlich waren wie ihre übrige Gestalt. Ihre Handgelenke waren schmal, ihre Finger schlank.

»In diesem Beruf muss man sich an zu viele Vorschriften halten«, erklärte Sharon.

»Und Vorschriften mögen Sie nicht?«

»Nur meine eigenen.« Lachend schüttelte sie den Kopf. »Ich war eigentlich eine recht gute Lehrerin. Nur mit der Disziplin hatte ich Probleme.«

»Und Ihre Schüler haben das ausgenutzt?«

Sharon nickte zustimmend. »Bei jeder nur möglichen Gelegenheit.«

»Trotzdem haben Sie vier Jahre lang unterrichtet?«

»Ich konnte doch nicht so schnell aufgeben.« Sie stützte die Ellbogen auf den Tisch und legte das Kinn in die Hände. »Wie so viele Leute, die in der Kleinstadt groß geworden sind, habe auch ich mir eingebildet, in der Stadt mein Glück zu finden. Ich wollte teilhaben an dem hektischen Leben, mich amüsieren. Aber die vier Jahre haben mir gereicht.« Sie trank einen Schluck Kaffee. »Und dann wiederum gibt es Leute, die aus der Stadt aufs Land ziehen, um Tomaten zu züchten und sich Ziegen zu halten. Man ist eben nie zufrieden mit dem, was man hat.«

»Da mögen Sie recht haben«, sagte er abwesend, während er sie beobachtete. Victor entdeckte winzige goldene Pünktchen in ihrer Iris.

»Warum sind Sie ausgerechnet nach Sharpsburg gezogen?«, fragte Sharon.

Victor zuckte lässig die Schultern. Fragen zu seiner Person wich er aus. »Ich habe in Hagerstown zu tun gehabt. Dadurch wurde ich auf diese Gegend aufmerksam. Sie gefiel mir.«

»Das Leben in dieser Abgeschiedenheit kann manchmal sehr unbequem sein. Besonders im Winter. Obwohl es mir nie etwas ausgemacht hat, eingeschneit zu werden. Einmal ist der Strom zweiunddreißig Stunden lang ausgefallen. Großmutter und ich haben uns am Holzofen abgewechselt, wir haben sogar darauf gekocht. Wir hatten das Gefühl, die einzigen Menschen auf der Welt zu sein.«

»Und das hat Ihnen nichts ausgemacht?«

»Zweiunddreißig Stunden lang fand ich es schön«, meinte sie lachend. »Ich bin kein Einsiedler.«

»Sie lieben die Berge, nicht wahr?«

Sharon schaute ihn an. »Ja.«

Sie wollte ihn anlächeln, doch so weit kam es nicht. Als sich ihre Blicke trafen, war es so wie bei ihrem ersten Zusammentreffen in Donnas Laden. Nur viel beunruhigender. Sharon ahnte, dass es immer wieder passieren würde. Sie brauchte Zeit, um zu entscheiden, was sie dagegen unternehmen konnte. Unvermittelt stand sie auf, trug ihren Becher zur Spüle und wusch ihn aus.

Ihre Reaktion gefiel Victor. »Sie sind eine attraktive Frau«, sagte er. Er verstand es, seiner Stimme einen weichen, schmeichelnden Klang zu geben.

Lachend drehte Sharon sich zu ihm um. »Das perfekte Gesicht für eine Haferflockenreklame, was?« Ihr verschmitztes Lächeln war äußerst anziehend. »Ich wäre zwar lieber sexy, aber ein gesundes Aussehen ist auch nicht zu verachten.«

Ihr Verhalten war arglos und unbefangen. Wieder fragte Victor sich, was wohl dahintersteckte. Nachdenklich beobachtete er sie.

Sharon war so damit beschäftigt, die Küche anzuschauen, dass ihr sein prüfender Blick entging. Eifrig drehte sie sich zu ihm um. »Ich habe eine Idee«, verkündete sie. »Bevor ich meinen Laden eröffnen kann, muss ich noch eine Menge Umbauten und Reparaturen vornehmen. Die einfacheren Arbeiten und das Streichen kann ich selbst erledigen, aber mit den Schreinerarbeiten werde ich nicht allein fertig.«

Aha, dachte Victor. Jetzt lässt sie die Katze aus dem Sack. Sie will einen Dummen finden, der ihr die Arbeit macht. Sie mimt das hilflose Weibchen und glaubt damit, an meine Eitelkeit und meine männlichen Beschützerinstinkte zu appellieren.

»Ich habe genug mit meinem Haus zu tun«, erwiderte er kühl.

»Oh, ich weiß, dass Sie nicht viel Zeit aufbringen können. Aber vielleicht finden wir trotzdem einen Weg.« Ihre Idee gefiel ihr so gut, dass sie nicht mehr zu bremsen war. »Ich kann Ihnen natürlich nicht das zahlen, was Sie in der Stadt bekommen würden. Vielleicht fünf Dollar die Stunde? Wenn Sie zehn oder fünfzehn Stunden pro Woche bei mir arbeiten könnten ...« Sie biss sich auf die Unterlippe. Es war ein jämmerlicher Betrag. Aber mehr konnte sie im Moment wirklich nicht aufbringen.

Ungläubig schaute Victor sie an. »Sie wollen mir einen Job anbieten?«

Sharon errötete ein wenig. Sie hatte ihn doch hoffentlich nicht beleidigt? »Nur einen Teilzeitjob, falls Sie daran Interesse hätten. Ich weiß, dass Sie woanders mehr verdienen können, und wenn Sie eine andere Arbeit finden, wäre ich Ihnen nicht böse, wenn Sie bei mir wieder aufhörten. Aber in der Zwischenzeit ...« Sie hielt inne, um seine Reaktion abzuwarten.

»Meinen Sie das ernst?«, fragte Victor nach einer Weile.

»Nun ... ja.«

»Warum?«

»Ich brauche einen Schreiner, und Sie sind einer. Es gibt eine Menge Arbeit in meinem Haus. Vielleicht wollen Sie damit nichts zu tun haben. Aber warum denken Sie nicht darüber nach und kommen morgen bei mir vorbei, um sich das Haus anzusehen?«

Sie ging zur Tür und hatte schon die Klinke in der Hand, da drehte sie sich noch einmal zu ihm um. »Vielen Dank für den Kaffee.«

Nachdem die Tür hinter ihr ins Schloss gefallen war, stand Victor einige Minuten da und blickte nachdenklich die Tür an. Dann fing er an zu lachen. Es war zu komisch, was ihm da gerade widerfahren war.

Am nächsten Morgen stand Sharon schon früh auf. Sie hatte sich eine Menge vorgenommen und wollte ihre Pläne systematisch durchführen.

Sie brauchte eine Aufstellung der Dinge, die sie behalten, zum Verkauf anbieten oder im Museum ausstellen würde.

Sharon hatte beschlossen, im Erdgeschoss anzufangen und sich dann langsam ins zweite Stockwerk vorzuarbeiten. Jetzt stand Sharon mit einem Notizblock im Wohnzimmer und betrachtete ihre Schätze. Sie durfte jetzt nicht sentimental werden. Wäre ihre Großmutter noch am Leben gewesen, dann hätte sie ihr den Rat gegeben, ihren Plan durchzuführen, solange sie von seiner Richtigkeit überzeugt war. Und Sharon wusste, dass ihr Vorhaben richtig war.

An einer Wand hing ein Regal, auf dem ein paar Stücke standen, die für ihr Museum bestimmt waren. Sie riss ein Blatt Papier von ihrem Block. Da lagen eine Soldatenmütze aus dem Bürgerkrieg und eine Gürtelschnalle, eine zerbeulte Trompete, der Säbel eines Kavallerie-Offiziers und eine Feldflasche. Sharon wollte jedes Stück auflisten, datieren und in Glasvitrinen ausstellen.

Ebenso wie ihre Großmutter hing auch Sharon an den Erinnerungsstücken der Geschichte. Doch sie ging bei Weitem nicht so nachlässig damit um. Und deshalb war sie darauf bedacht, diese Dinge endlich angemessen aufzubewahren und auszustellen. Gedankenverloren nahm sie die alte Trompete vom Regal und legte sie in einen Karton. Vorsichtig packte sie ein Stück nach dem anderen in Seidenpapier, bis das Regal fast leer war. Nur auf dem obersten Bord standen noch ein paar Dinge, die sie jedoch nicht erreichen konnte.

Weil sie keine Lust hatte, die schwere Leiter herbeizuschleppen, zog sie sich einfach einen Stuhl heran. Sie war gerade daraufgestiegen und reckte sich nach dem obersten Bord, als es an der Tür klopfte.

»Es ist offen!«, rief sie, während sie einen gefährlichen Balanceakt auf dem Stuhl vollführte. Als sie trotz aller Bemühungen das oberste Bord immer noch nicht erreichte, schimpfte sie unterdrückt. Sie stellte sich auf die Zehenspitzen und versuchte es noch einmal. In diesem Moment packte sie jemand beim Arm. Sie

verlor die Balance und wurde im selben Augenblick von Victor Banning aufgefangen. »Sie haben mich zu Tode erschreckt!«, sagte sie vorwurfsvoll.

»Wissen Sie nicht, dass man nie einen Stuhl als Leiter benutzen sollte?« Er fasste sie um die Taille und hob sie vom Stuhl. Ihr Haar war zerzaust, und sie hielt sich an seinen Armen fest, während sie zu ihm auflächelte. Ohne zu überlegen, was er tat, beugte sich Victor zu ihr hinab.

Sharon wehrte sich nicht dagegen. Im Gegenteil, sie stellte fest, dass sie freudig überrascht war. Dann entspannte sie sich. Obwohl sie mit diesem Kuss so früh noch nicht gerechnet hatte, war ihr klar gewesen, dass es irgendwann so kommen musste. Und deshalb gab sie sich ganz ihren Empfindungen hin.

Sein Kuss war hart, ohne jede Spur von Zärtlichkeit, keine Geste der Zuneigung oder gar Liebe. Doch sie fühlte, dass Victor auch zärtlich sein konnte. Sharon hob die Hand, um seine Wange zu streicheln und den Aufruhr der Gefühle zu besänftigen, den sie in ihm spürte. Sofort ließ Victor sie los. Die Berührung ihrer Hand war zu vertraulich gewesen.

Irgendwie ahnte Sharon, dass sie auf sein impulsives Verhalten besser nicht einging. Auch wenn sie sich danach sehnte, noch einmal von ihm in die Arme genommen zu werden. Lächelnd blickte sie zu ihm auf. »Guten Morgen«, sagte sie so unbefangen wie möglich.

»Guten Morgen«, erwiderte er zurückhaltend.

»Ich mache gerade Bestandsaufnahme«, erklärte sie mit einer weit ausholenden Handbewegung. »Ich will jedes Stück auflisten, bevor ich das Erdgeschoss ausräume. In diesem Raum hier möchte ich das Museum einrichten, in den übrigen Zimmern mein Geschäft. Könnten Sie vielleicht das oberste Bord für mich abräumen?«

Schweigend kam Victor ihrem Wunsch nach. Dass sie den Kuss mit keinem Wort erwähnt hatte, verwirrte ihn.

»Die alte Küche hier unten umzubauen und eine neue im ersten Stock einzurichten wird am meisten Zeit in Anspruch nehmen«, fuhr Sharon fort. Sie wusste, dass Victor auf irgendeine Reaktion von ihr wartete, und sie war entschlossen, ihm diese zu versagen. »Natürlich müssen auch ein paar Wände herausgerissen und einige Türrahmen erweitert werden. Aber ich will auf jeden Fall die Atmosphäre des Hauses erhalten.«

»Sie scheinen ja alles schon genau geplant zu haben.« Ist sie wirklich so kühl?, fragte sich Victor im Stillen.

»Selbstverständlich.« Sharon schaute sich im Zimmer um. »Ich habe den notwendigen Papierkram schon erledigt. Das war vielleicht ein Unternehmen! Weil ich absolut keinen Geschäftssinn habe, kostet mich alles doppelt so viel Mühe.

Aber ich muss es lernen. Dieser Laden ist meine große Chance.« Bei den letzten Worten hatte ihre Stimme fest und entschlossen geklungen.

»Wann wollen Sie eröffnen?«

»Wenn möglich, Anfang Dezember. Es hängt davon ab, wie schnell ich mit den Umbauten vorankomme. Ich zeige Ihnen den Rest des Hauses, dann können Sie entscheiden, ob Sie mir bei der Arbeit helfen wollen.«

Ohne auf Victors Zustimmung zu warten, ging Sharon in den hinteren Teil des Hauses. »Die Küche ist ziemlich groß. Wenn die Schränke ausgebaut werden, habe ich eine Menge Platz in diesem Raum.«

Sie betraten das Esszimmer mit seinen hohen altmodischen Fenstern. Victor fiel die Zielstrebigkeit auf, mit der sie sich bewegte. Sie schien genau zu wissen, was sie wollte.

»Der Kamin ist jahrelang nicht benutzt worden. Ich weiß gar nicht, ob er noch funktioniert.« Sie ging zum Esstisch und strich liebevoll über die Tischplatte. »Dies ist das Prunkstück aus der Sammlung meiner Großmutter. Der Tisch wurde vor über hundert Jahren aus England herübergebracht. Die Stühle sind von Hepplewhite.« Sie streichelte die herzförmige Rückenlehne eines der sechs Stühle. »Es tut mir richtig weh, diese Sachen zu verkaufen. Großmutter liebte diesen Tisch und die Stühle ...« Ihre Stimme klang plötzlich wehmütig. »Ich habe keinen Platz, sie unterzustellen. Und den Luxus, sie für mich aufzuheben, kann ich mir nicht leisten. Der Geschirrschrank stammt aus der gleichen Zeit.«

»Sie sollten all diese Sachen behalten, das Haus lassen, wie es ist und eine Stelle an der hiesigen Schule annehmen«, unterbrach Victor sie.

Es hatte etwas Rührendes, wie sie tapfer die Schultern straffte, während ihre Stimme zitterte. »Nein.« Sharon schüttelte den Kopf. »Ich eigne mich nicht zur Lehrerin. Ich würde nach kurzer Zeit ebenso die Schule schwänzen wie meine Schüler. Sie verdienen ein besseres Vorbild.« Wieder strich sie nachdenklich über die Tischplatte. Dann ging sie langsam durchs Zimmer. »An diesem Raum möchte ich nichts ändern. Nur den Türrahmen etwas erweitern.«

Gegen seinen Willen erwachte in Victor plötzlich Interesse an dem Projekt. Der Umbau dieses Hauses bedeutete eine Herausforderung für ihn, eine Herausforderung ganz anderer Art als die Aufgabe, die er sich mit seinem eigenen Haus vorgenommen hatte, um seine Fähigkeiten zu testen.

Sharon spürte seine veränderte Haltung. Mit sicherem Instinkt nutzte sie die Gunst der Stunde. Sie nahm seinen Arm und zog ihn mit sich fort. »Neben dem Wohnzimmer liegt ein kleiner Sommerraum. Er soll der Eingang zum Geschäft werden. Das Esszimmer wird Ausstellungsraum.«